

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 13 (1909)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Alpenpost im Unterengadin. Im Hintergrunde Süs. Phot. Anton Krenn, Zürich.

Politische Uebersicht.

Bülow geht. Man hatte doch unrecht getan, ihn nicht ganz ernst zu nehmen, als er am 16. Juni den letzten verunglückten Beruch machte, die konservativ-klerikale Mehrheit des Reichstags für die Steuervorlage der Regierung zu gewinnen. Als seine Bitten und Mahnungen von seinen konservativen Standes- und Gesinnungsgenossen abermals in den Wind geslagen wurden und diese Stützen von Thron und Altar nicht davon ablassen wollten, aus egoistischen Motiven die Geschäfte des herrschsüchtigeren Zentrums zu besorgen, da legte der vierte Kanzler des deutschen Reiches sein Amt in den Kaisers Hände zurück. Als aufrechter Mann scheidet er, zur selbstgewählten Stunde, nicht auf Geheiß eines andern. Es wird noch manchem Leid tun um ihn, auch denen, die für seinen Rücktritt die Verantwortung trifft. Es ist ihm vieles gelungen in den zwölf Jahren seiner Kanzlerschaft. Mit dem Kaiser umzugehen, hat noch keiner verstanden wie er, und für den Reichstag besaß er eine glänzende Rednergabe. Konservativ nach Abstammung und Überzeugung, war er doch weder Junker noch Philister. Daß er durch Unzufriedenheit und Kurzsichtigkeit der eigenen Partei gefürzt wurde, gibt seinem Abgang einen tragischen Zug. Die liberale Presse aber, unfähig, die Vornehmheit seiner Gesinnung und die Größe seiner Entfaltung zu würdigen, nicht imstande zu ermessen, was es in Deutschland heißt, wenn ein konservativer Reichskanzler sein Amt niederlegt, weil er die Finanzreform

nicht gegen die Liberalen machen will, sie witzelt heute über "den Kanzler auf Abbruch".

Der Flug des „Zeppelin I“ nach Meß, der mit einer neuen Katastrophe zu enden drohte, ist abermals zu einem Ereignis geworden, das einem Triumph des starren Systems gleichkommt. Göppingen hatte gezeigt, daß das Luftschiff zum Teil zertrümmert worden und das Wrack doch noch eine Tagereise weit den heimischen Hafen erreichen kann. In Biberach drohten es in fünfzigigem unfreiwilligem Halt auf freiem Feld die himmlischen Fluten zu erfaulen, und siehe da, es brauchte nur wieder etwas trocken zu werden, so hatte es auch fogleich seine alte Kraft und Steuersicherheit wieder erlangt! Was Wunder, daß der unverwüstliche Wagemut des jugendfrischen Siebzigers in Friedrichshafen sich seine Ziele immer weiter und höher steckt, daß ihn auch der Nordpol nicht mehr zu ferne dünkt, um ihn in seine fühligen Eroberungspläne einzubeziehen! Zwar will Graf Zeppelin vom Nordpol einstweilen nicht reden. Großtun ist nicht seine Art. Nur von der Erforschung der atmosphärischen Verhältnisse über dem Ozean und in den arktischen Breiten wird gesprochen. Auch das ist gut. Vielleicht erfahren wir dann auf diesem Wege einmal, wo all das schlechte Wetter herkommt, das uns schon wochenlang alle Lebensfreude verwässert hat.

Ein Allarmsignal waren die Revolvergeschüsse, die am

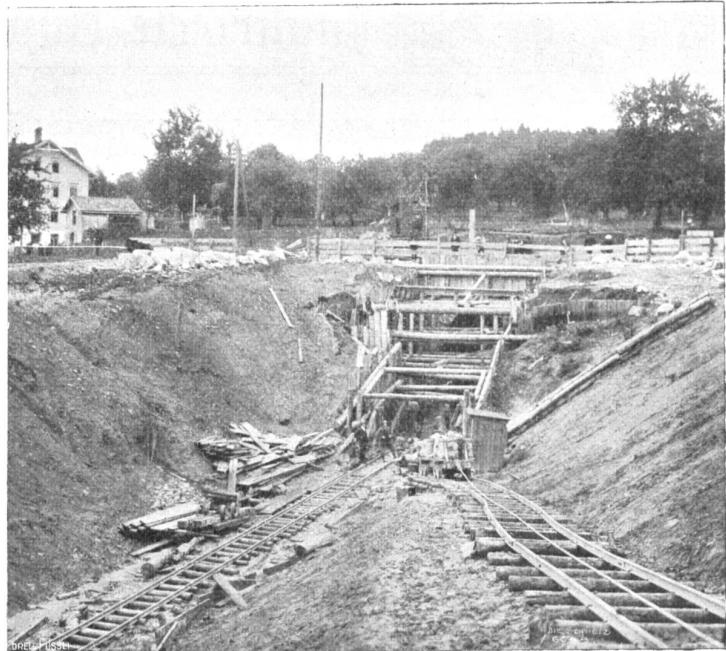


Oberpostdirektor Stäger.

Abend des 1. Juli inmitten einer illustren Londoner Gesellschaft den Obersten William Curzon Wyllie zu Boden strecken. Ein unheimliches Feuer beginnt zu glimmen unter den Füßen der Herrscher Indiens; ein Funken ist übergesprungen auf das englische Mutterland, hat gezündet und getötet. Der Attentäter Dingra ist kein erkaufter, unvissender Kuli; er entstammt den vornehmsten Geschlechtern, und seine Verhältnisse erlaubten ihm, als großer Herr in London zu leben. Wenn ein solcher verwöhnter Günsling der englischen Gesellschaft zum Revolver greift und einen ihrer sympathischsten Vertreter, der für ihn nur Aufmerksamkeit und Güte hatte, kaltblütig niederschießt, dann ist Gefahr im Verzuge, daß Britannien Herrschaft über die Völker Indiens ins Wanken komme. Ist es doch ein ewig staunenswertes Wunder, wie das kleine Inselvolk der Briten es bis heute fertig brachte, mit einer Handvoll Soldaten ein Land im Raum zu halten, das — durch den halben Umfang der Erdkugel von ihnen getrennt — das eigene Königreich an Größe um das Zehnfache übertrifft. Wie aber nun, wenn "Indien erwacht"? Anzeichen dafür sind vorhanden. Doch wo Polizei und Soldaten nicht mehr ausreichen, da hat der englische Sovereign noch immer seine Zauberkraft bewahrt, und niemand kommt und übt so meisterlich wie die Briten den alten Wahrspruch der Römer: Divide et impera!

Die Tauernbahn ist eröffnet. Wichtig genug ist unsren östlichen Nachbarn dieser neue Alpenübergang, daß Kaiser Franz Joseph in Person erschien, um das Schlüßstück Bad Gastein-Spittelegg-Wilstättersee einzuwiehen. Dem mitteleuropäischen Verkehr in der Richtung Nord-Süd steht damit ein Schienenstrang zu Gebote, der eine mächtige Anziehungs- und Abtriebskraft bis an die Gestade der Nord- und Ostsee ausüben wird. Der Warenstrom aus dieser Zone gravitiert in Zukunft, vornehmlich was den Transit nach dem fernern und nahern Orient betrifft, nach Triest, das sich heute schon ansieht, zu einem Handelsemporium allerersten Ranges an den Gestaden des Mittelmeers auszuwachsen. Auch die internationalen Linien der Schweizer Alpen werden die Konkurrenz der Tauernbahn zu spüren bekommen.

Neue Kriegsgefahr im europäischen Osten wollen Pessimisten im Schicksal der Insel Kreta erblicken. Sie droht indes noch nicht unmittelbar. Die vier Schutzmächte des "glückseligen Landes", ihres Hüteramtes müde, wollen ihre Truppenfontänen zurückziehen, und da ergibt sich das merkwürdige Schau-

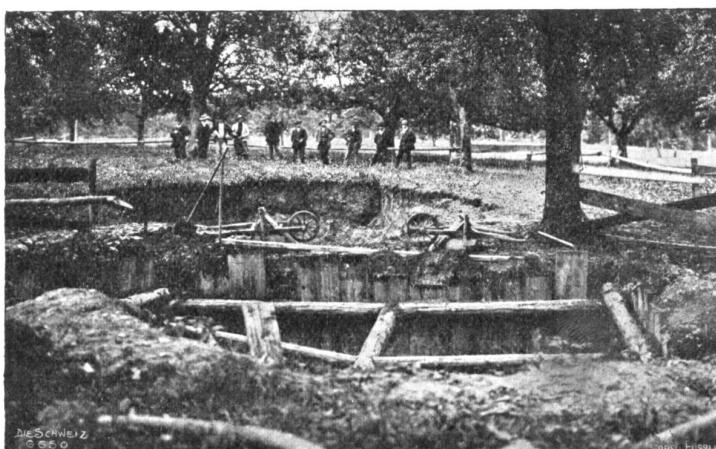


Eingang zum Bruggwaldtunnel. Phot. Willy Schneider.

spiel, daß sie vom Souverän des Landes, der Türkei, dringend gebeten werden, ihre Schutzherrschaft noch weiter bestehen zu lassen. Denn nicht wie sonst bei orientalischen Wirren zum Schutz der Christen haben die Großmächte ihre Wachtposten auf Kreta aufgestellt und ihre Flaggen gehisst, sie sollen vielmehr die Mohammedaner beobachten vor den gewalttätigen Christen und beim Halbmond Wache stehen, damit er nicht unverehnbar eingezoogen und durch die griechische Königsstandarte ersezt werde.

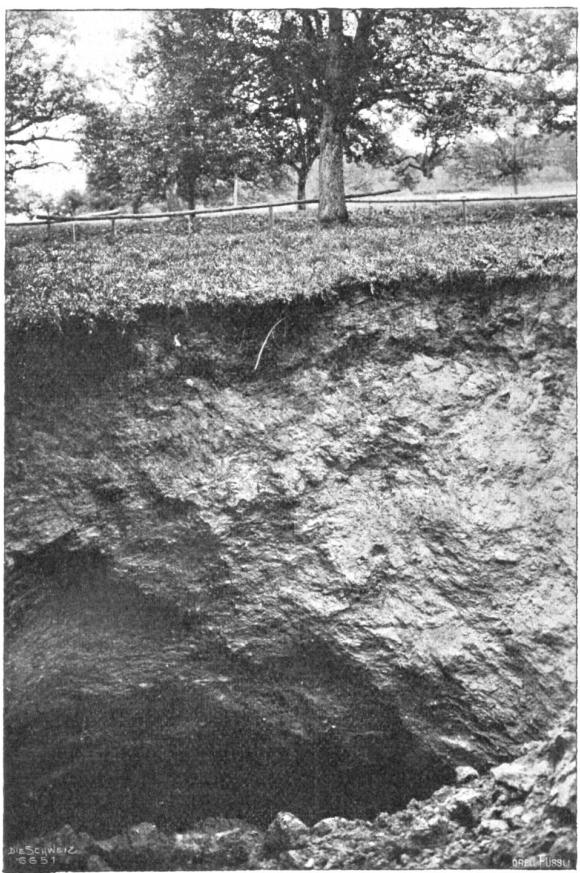
Die Tage der Unabhängigkeit des Schah Mohammed Ali von Persien scheinen gezählt. Er kann und will sich nicht dazu entschließen, seinem Volke die geraubte Verfassung wieder zu geben. Nun wird er sie aus den Händen der Russen entgegenzunehmen haben, die ja neuestens wahre Verfassungsenthusiasten geworden, und wird dagegen ein Stück seiner Souveränität in Tausch geben müssen — das Schicksal eines Herrschers, der seine Zeit nicht verstand.

Das Unglück am Bruggwaldtunnel der Bodensee-Toggenburg-Bahn.



Bruggwaldtunnel. Vorn der frühere, weiter zurück der neue Einsturz.
Phot. Willy Schneider.

Ein Unglück kommt selten allein. Am 21. Juni verloren durch das Brandunglück in der "Floß", in der Gemeinde Wattwil, zwölf Personen, meist Arbeiter an der Bodensee-Toggenburg-Bahn, ihr Leben, und in der sechsten Abendstunde des folgenden Tages ging wie ein Lauf Feuer die Runde durch das Land, ein Teil des Bruggwaldtunnels sei eingestürzt und zwölf Personen hätte der Schutt unter sich begraben, deren Rettung vom ersten Augenblick an so gut wie ausgeschlossen erschien. Wir konnten noch in der letzten Nummer der "Illustrierten Rundschau" des Unglücks kurz Erwähnung tun, und wir lassen nun heute nähere Angaben über die furchtbare Katastrophe folgen, die schon deswegen Interesse weit über die Grenzen unseres Landes hinaus erregte, da — als einziger Lichtpunkt in der Tragödie — die wunderbare Rettung eines Verschütteten nach qualvollen zehn Tagen erfolgte, eine Episode, die in ihrer Tragik an die Schreckenstage von Courrière und Messina erinnert.



Bruggwaldtunnel. Der Einsturztrichter. Phot. Willy Schneider.

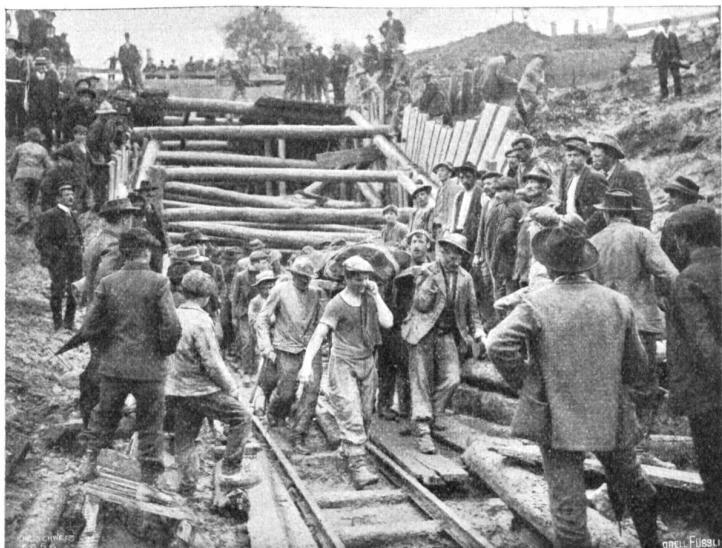
Der Tunneleinsturz erfolgte Dienstag den 22. Juni, abends gegen jeds Uhr, zirka 170—200 Meter vom Nordportal des Bruggwaldtunnels, und zwar in einer Tunnelpartie, die nahezu vollendet war. Nach einer Version wäre die Schuld an dem Unglück in dem Umstand zu suchen, daß die Sperrarbeiten in dem Gewölbe zu schwach ausgefallen seien, nach einer andern, die nach Ansicht von Fachleuten eher richtig zu sein scheint, erfolgte das Unglück, da die im Tunnel beschäftigten Arbeiter bei den Sicherungsarbeiten nicht mit der nötigen Vorsicht vorgegangen sind. Nach den detaillierten Ausführungen eines Sachverständigen wird beim Tunnelbau zuerst ein Sohlstollen gebaut, der mehr oder weniger der maßgebenden Sohle des Tunnels entspricht. Dieser Sohlstollen wird nach oben ausgegliedert. Hernach erweitert man den Tunnel nach links und rechts. Wo das Terrain es verlangt, wird sofort ein Gerüst eingebaut. Der First wird eingeschalt, und längs der Tunnelage verlaufen sogenannte Kronbalken, die einen Durchmesser von zirka 30—50 Zentimeter aufweisen. Diese Kronbalken werden nach unten durch „Säulen“ und „Riegel“ verspreizt. Auf halber Höhe des Tunnelquerchnittes werden Brustbalken angebracht, auf die sich die Riegel und Säulen stützen. Kommt man nun zur Ausmauerung des Tunnels, dann wird in einem Abstande von etwa 30 Zentimeter vom Krongebäck der sogenannte Lehrbogen geziemt. Dieser Lehrbogen gibt das endgültige Profil des Tunnels an und dient dem Mauerwerk bis zu seiner Haltbarkeit als Stütze. Natürlich müssen die Verbreiterungen weggemommen werden, wenn der Lehrbogen eingebaut wird. Nachher wird die Stützung der Kronbalken auf ihn übertragen werden. Die alten Riegel und Säulen werden entweder abgesägt oder abgehakt.

Speziell diese letztere Arbeit hat mit der größten Sorgfalt zu geschehen. Die Sperrungen müssen nach Erstellung des Lehrbogens sofort wieder angebracht werden. Und hierbei scheint nun nach allem, was bisher bekannt geworden ist, zu wenig Aufmerksamkeit angewandt worden zu sein. Die Ansicht, der Einsturz sei durch eingedrungenes Wasser verursacht worden, ist nach den Ansichten der Fachleute und nach der offiziellen Mitteilung der bauleitenden Firma absolut ausgeschlossen; das niedergegangene Gestein ist ganz trocken, und das Wasser, das sich bei den Abräumungsarbeiten an der Unglücksstelle vortand, ist solches, das infolge des Gefälles vom Südportal herkam. Im übrigen ist natürlich die amtliche Untersuchung abzuwarten, die sofort erfolgte, deren abschließendes Erkenntnis aber zur Stunde noch nicht vorliegt. Auch über die Höhe des Schadens sind genaue Angaben noch nicht möglich.

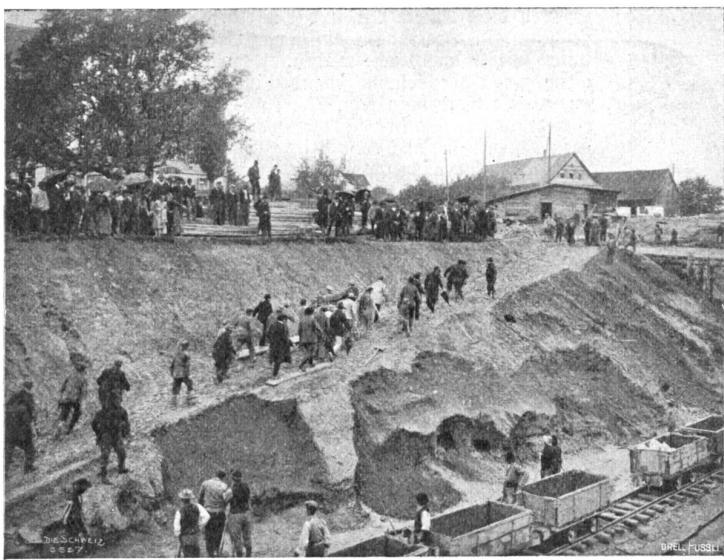
Selbstverständlich mußten alle diese Fragen aber zurücktreten vor der Tragödie, daß zwölf Menschen ihr Leben dabei haben lassen müssen. Wohl wurde sofort alles getan, um zum Grabe der Verstütteten zu gelangen; allein ein gewaltiger Trichter, der sich über der Einsturzstelle gebildet hatte und der ungeheure Mengen Sand in die Tiefe trieb, wobei naturgemäß der Trichter sich immer vergrößerte, hinderte die Arbeiten ungeheuer und versetzte die Rettungs- bzw. Bergungskolonnen fast unausgegelist in die schwerste Lebensgefahr. Schon am zweiten Tag nach dem Unglück wies der kraterförmige Trichter einen Umfang von etwa dreißig Metern auf, sodaß die Bergungsarbeiten eingestellt werden mußten, sollte nicht noch ein neues Unglück herauftreiben werden. Auch heute noch liegen die Leichen an der gleichen Stelle wie am 22. Juni. Die Verunglückten sind meist jüngere Leute italienischer Nationalität, doch befinden sich auch mehrere Familienväter darunter.

* * *

Ein Lebender unter den Trümmern! Wenigstens ein Geretteter in dem schweren Unglück und damit ein schwacher Trost im schweren Leid! Schon wenige Stunden nach dem Einsturz hörten die ersten zur Rettung herbeigeeilten Kameraden Schläge aus der eingestürzten Erdmasse, und ein Kamerad konnte sich bemerkbar machen und mitteilen, daß er zwar verschüttet, aber vorläufig nicht gefährdet sei und es wohl noch einige Zeit aushalten könne. Mit aller Energie ging man an die Rettung des Mannes; aber die ununterbrochen nachstürzenden Erdmassen machten bald das weitere Vordringen im Tunnel unmöglich, und so mußte man, wenn auch blutenden Herzens, den Unglücklichen seinem Schicksal überlassen. Da, am 29. Juni, also volle acht Tage nach dem Einsturz, als kurz nach Mitternacht eine neue Schicht Arbeiter mit Abräumungsarbeiten beschäftigt war, vernahmen diese aus den Schuttmassen heraus schwache Hilferufe. Die Leute wichen bestürzt zurück, und der unheimliche Moment raubte ihnen Sprache und rasches Handeln. Wie eine Stimme aus dem Grabe erklang der Hilferuf ihres verschütteten Kameraden.



Bruggwaldtunnel. Der gerettete Pederoli wird von seinen Kameraden aus dem Tunnel getragen. Phot. Anton Krenn, Zürich.



Bruggwaldtunnel. Ueberbringung Pederolis nach dem nächsten Wohnhaus.
Phot. Anton Krenn, Zürich.

raden aus der Tiefe. Erst nach einiger Überlegung gingen sie wieder zum kleinen niedrigen Rettungsstollen vor, fragten, wer da sei, und erhielten in gedämpfter Stimme zur Antwort: Pederoli Giovanni, den Namen eines der längst als tot Betrachteten.

Hut ab vor den Braven, Dank und Bewunderung den Kühnen, die nunmehr mit übermenschlichen Anstrengungen daran gingen, dem Verschütteten Hilfe zu bringen! Oberingenieur Mast war der erste, dem es gelang, sich mit Pederoli mündlich in Verbindung zu setzen und der die Rettungsarbeiten sofort mit aller Energie an die Hand nahm. Ein schmäler und niederer Minimalstollen durch die niedergangenen Erdmassen wurde sofort in Angriff genommen, ohne daß genaue Angaben darüber möglich waren, wie tief in der Schuttmasse sich der Verunglückte befand. Nur mit äußerster Vorsicht mußte vorgegangen werden, denn jede Schaufel Material erforderte eine Sicherung, um neue Stürze zu vermeiden. Fieberhaft verfolgte man die Rettungsversuche, bei bald schwankender, bald steigender Hoffnung, ob es noch gelingen werde, den armen 22jährigen Burschen lebend ans Tageslicht zu bringen. Stunden und Tage verstrichen, und noch immer war es nicht möglich gewesen, zu ihm zu gelangen; selbst eine Zuführung wenigstens flüssiger Nahrung an Pederoli durch eine Röhrenleitung konnte nicht erreicht werden, da man in den Erdmassen auf unüberwindliche Hindernisse stieß und aufs Geratewohl versuchen mußte, die Stelle des Verschütteten zu finden. „Die mannigfältigsten Hindernisse,“ schreibt höchst anschaulich ein Augenzeuge, „standen im Wege. Man mußte zu direkten Mitteln greifen. Der Sohlstollen wurde so rasch als möglich trotz fortwährender größter Lebensgefahr für die Arbeiter in kleiner Dimension als Rettungsstollen vorgetrieben, kaum so hoch und



Villa Am Rhyn in Tribschen, als Wagner-Museum geplant.
Phot. Anton Krenn, Zürich.

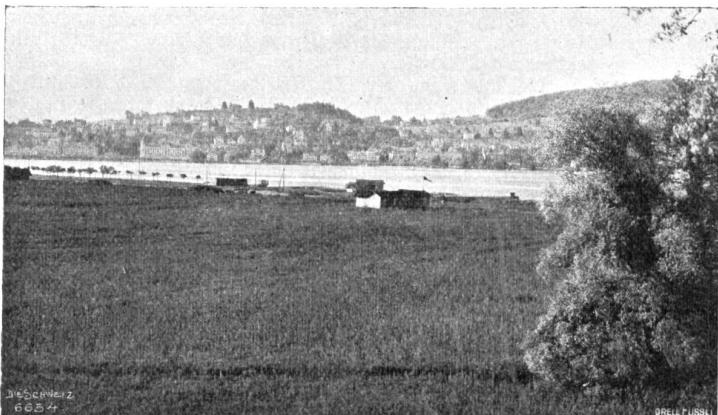
so breit, daß ein Mann in tiefgebückter und kriechender Stellung Eingang finden konnte. Das Material, durch das dieser minimale Rettungsstollen getrieben werden mußte, war sehr locker. Sozusagen jeder Zentimeter, der ausgebrochen wurde, mußte in zuverlässigster Weise mit starken Sperren unterstellt werden. Mit Fingern und Eisenstücken mußte der Vortrieb gemacht werden; die Rückwärtschaffung des Ausbruchmaterials war unter diesen Umständen natürlich eine sehr langsame, da auch nur ein einziger Arbeiter in dem engen Loch arbeiten konnte. Dann kam ein gewaltiges Hindernis. Die eingestürzten Sperrenbalken stellten sich in den Weg, sodaß mit den gewöhnlichen Werkzeugen nicht mehr vorwärtszukommen war. Mit einer Fuchsschwanzsäge mußten diese Balken in kleine Stücke zersägt werden, um dann durch den Minimalstollen ins Freie gelangen zu können.“

Als all das glücklich überwunden war und man glaubte, dem Verschütteten nahe zu sein, stellte sich ein neues schweres Hindernis in den Weg, ein stehengebliebener Rollwagen, an dessen Demolierung oder Zerlegung nicht zu denken war, sodaß nichts anderes übrig blieb, als den Stollen um den Wagen herumzuleiten.

Was muß der Verschüttete in all dieser Zeit für entsetzliche Qualen ausgestanden haben: die Retter so nahe zu wissen, ihr Arbeiten zu hören und doch in dieser Dunkelheit in verzweiflungsvollen Stunden, die zu Ewigkeiten werden, ohnmächtig abzuwarten, ob es noch gelingen werde, ihn dem Leben zurückzugeben! Am 1. Juli waren die Retter nur noch drei Meter von ihm entfernt. Nur wenig ließ er von sich hören; aber es genügte, die andern mit tiefem Mitleid für den Unglücklichen zu erfüllen, der über großen Hunger und große Kälte klagte, da er vom niedertropfenden Wasser völlig durchnäßt sei, derart, daß er das Wasser aus den Kleidern saugen könne. Mit übermenschlichen Kräften gingen die Arbeiter aufs neue vor, und endlich am 2. Juli hatten sie die Gewißheit, daß sich ihr Kamerad in ihrer unmittelbaren Nähe befinden müsse, wenn auch einige Meter tiefer als die Sohle des Rettungstunnels. Um zwölf Uhr mittags trock eine neue Arbeiterschicht in den



Brandstätte in Wattwil. Phot. Willy Schneider.



Das Tribschenmoos bei Luzern. In Ausicht genommener Platz für die Zeppelinsche Ballonhalle.
Phot. Anton Krenn, Zürich.

engen lebensgefährlichen Schlauch hinein, und um 2 Uhr 10 Minuten wurde Pederoli lebend, vollständig in Tücher gewickelt, aus dem Stollen herausgetragen, nachdem er fast zehn Tage, genau gerechnet 237 Stunden, sozusagen ohne jede Nahrung unter den Erdmassen zugebracht hatte. Pederoli lag, wie ein Augenzeuge schreibt, wie tot auf der Sohle des Tunnels. Rechts ein Balken, links ein Balken und darüber Breiter, durch die Pederoli beim Einsturz des Tunnels geschüttet und am Leben erhalten wurde. Pederoli konnte sich auf keinen Fall erheben, er war gezwungen, in dieser schrecklichen Lage zu verharren. Die Beine lagen in Wasser und Sand, während der Oberkörper und Kopf trocken lagen. Die Rettung erfolgte in der Weise — die Querhälften durften wegen drohender Einsturzgefahr nicht befreit werden — daß der Verschüttete vorerst unter diesen Hindernissen hervorgezogen werden mußte, bevor eine Bergung in den Rettungstollen und von da in den Tunnel möglich war. Der Kopf Pederolis war dicht mit Lehm bedeckt, sodass zuerst angenommen wurde, sein Haar sei während der zehn Tage vollständig ergraut. Das eine Bein war ganz blau und mit Beulen bedeckt; im übrigen aber war der junge Italiener unverletzt und bei klarem Verstand, sodass er schon bald dem Arzt einige Auskunft geben konnte. Ein Glück, daß das sickernde Wasser auf seine Kleider floß; es bildete seine ausschließliche Nahrung und erhielt ihn am Leben. Dank der robusten Natur der Südländer erholte sich der in den Kantonsspital überführte Pederoli ziemlich rasch; nach einem vorläufigen ärztlichen Bericht sind äußerlich keine Verletzungen zu konstatieren, und man glaubt, daß auch innerlich außer einer Bronchitis, die er sich durch das zehntägige, fast regungslose Liegen in dem feuchten Raum gezogen hat, keine bleibenden gesundheitsschädlichen Folgen eintreten werden.

Auch die letzten Nachrichten über sein Befinden lauten zufriedenstellend; schon in kürzerer Zeit wird er eine Erholungsnation aufsuchen können, um dort seiner vollen Genesung entgegenzusehen. Von allen Seiten fließen ihm reiche Mittel hiefür zu; aber auch der braven Rettungsmannschaft sind reiche Zuwendungen zugeflossen, haben doch diese Leute für das Leben ihres Kameraden das ihre mutig und selbstlos in die Schanzen geschlagen! Respekt von den braunen Söhnen des Südens, deren Arbeitskraft, Fähigkeit und Ausdauer die Welt zu schägen weiß und die für wenig Geld mutig den lauernden Tücken gefahrloser Arbeit ins Auge blicken!

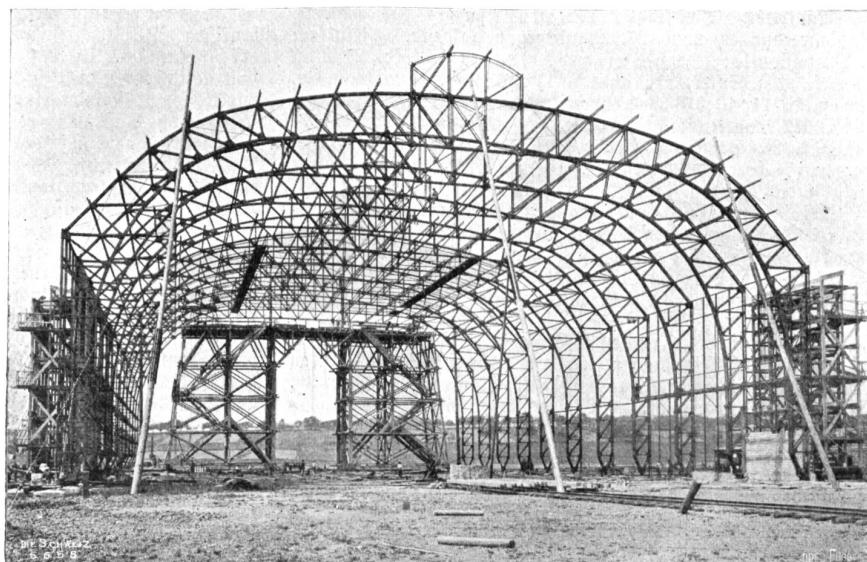
W. B.

Aktuelles.

Der neue Oberpostdirektor. Der neue Oberpostdirektor Anton Stäger, der seit 1. April als Nachfolger von a. Oberpostdirektor Luz amte und dessen Bild wir in heutiger Nummer bringen, stammt aus Chur, geboren dafelbst am 18. April 1850. 1866 trat er in den Postdienst ein, amte bis 1872 auf verschiedenen Postämtern der deutschen und französischen Schweiz als Gehülfen, wurde dann zum Sekretär beim Kursbüro der Oberpostdirektion, 1879 zum Adjunkten, 1881 zum Kursinspektor, 1893 zum Oberpostinspektor und Stellvertreter des Oberpostdirektors befördert. Der neue Oberpostdirektor, der die Schweiz an den letzten zwei Weltpostkongressen in Rom und Washington vertrat, schrieb ein interessantes Buch über das schweiz. Postwesen: „Die Geschichte des Postwesens zur Zeit der Helvetik“.

Tellspiele in Altendorf. Die Urner rüsten sich aufs neue für ihre Tellauflührungen in Altendorf, und Jung und Alt ist mit Begeisterung bei den Proben, die seit Mai eifrig betrieben werden. Es dürfte alle Gewähr geboten sein, daß auch die diesjährigen Spiele, die am 18. Juli beginnen und an allen Sonntagen bis Mitte September fortgesetzt werden, sich auf der Höhe der früheren halten und das Interesse, das ihnen wieder von allen Seiten entgegengebracht wird, verdienen.

Zu Martin Greifs siebzigstem Geburtstag. Am 18. Juni beging der deutsche Lyriker Martin Greif oder, wie er mit seinem bürgerlichen Namen heißt, Hermann Frey seinen siebzigsten Geburtstag. Greif ist ein stiller Poet im deutschen Lande, dessen Bücherzahl nur einen bescheidenen Raum in den Büchersammlungen einnimmt. Wie Detlev von Liliencron, so ging auch Greif aus dem Soldatenstand hervor. 1867 schied er dort aus und widmete sich ganz der Schriftstellerei, nachdem schon 1860 und 1864 seine ersten Gedichtsammlungen erschienen waren. Den deutsch-französischen Krieg machte er als Berichterstatter einer österreichischen Tageszeitung mit. Seine Vorliebe galt dem Drama; doch glückte es ihm nicht, auf der Bühne festen Fuß zu fassen. „Nero“, „Marino Falieri“, „Liebe über Alles“, „Francesca da Rimini“, „Prinz Eugen“, „Konradin“, „Ludwig der Bayer“, „Agnes Bernauer“ brachten es auf ein paar wenige Aufführungen und figurieren heute nur noch selten auf einem Spielplan. Im Jahr 1902, das eine Schillerhuldigung Greifs, das Nachspiel zum „Demetrius“ brachte, erschien als „Neue Lieder und Mären“ eine umfangreiche Sammlung seiner Gedichte, die begeisterten Anklang fand. In ihnen legitimiert sich Greif als stimmungsreicher Lyriker,



Die Zeppelin'sche Doppel-Luftschiffhalle in Friedrichshafen. Phot. Mag. Lohrich, Innsbruck.

als meisterhafter Schilderer von Naturbildern, der mit einfachen Mitteln Vieles und Schönes zu sagen weiß, wie das kleine Gedicht „Vor der Ernte“ zeigen dürfte:

Nun störet die Lehren im Felde
Ein leiser Hauch;
Wenn eine sich beugt, so bebet
Die andere auch.
Es ist, als ahnten sie alle
Der Sichel Schnitt —
Die Blumen und fremden Hälme
Erzittern mit.

In seinen patriotischen, noch mehr aber in seinen Gelegenheitsgedichten verfällt Greif leider nicht selten in Trivialität und breite Wortfülle, die deutlich zeigt, daß nur die knappe, rein lyrische Form seine Domäne ist, in der er Großes zu schaffen weiß.

Totentafel. 27. Juni: in Stans Landammann Ferdinand Büsinger, geboren 1839, seit 1880 Mitglied der Nidwaldner Regierung und zehnmal Nidwaldens Landammann, das letzte Mal erst vor circa zwei Monaten gewählt.

28. Juni: in Schwyz a. Nationalrat Vital Schwander, 1841 in Galgenen geboren, Mitglied der Schweizer Regierung von 1874 bis zu seinem Tode, Landammann in den Jahren 1880, 1892 und 1900, konservatives Mitglied des Nationalrates von 1881—1908.

30. Juni: in St. Gallen a. Landammann Hermann Seifert, früher Pfarrer, von 1873 — 1876 Mitglied der St. Galler Regierung, seither Chefredaktor des St. Galler Tagblattes. \times

Sport.

Automobilismus. Sieger der diesjährigen Prinz Heinrich-Fahrt wurde Kommerzienrat Wilhelm Opel in Rüsselsheim auf einem Opelwagen mit 20,76 Gutspunkten, der überdies die beiden Schnelligkeitsprüfungen gewann. Zweiter wurde der bekannte Rennfahrer Poegg auf Mercedes, Kitzsteiner auf Opel Dritter. Daß es sich bei den siegenden Wagen nicht um Tourenwagen, sondern um verkappte Rennwagen handelte, wird heute allgemein zugegeben, weshalb der Wert des Erfolges einzelner Firmen dementsprechend einzuschätzen ist.

Radsport. Die 300 km Distanzfahrt des Schweizer Radfahrerbundes vom 27. Juni ergab folgendes Resultat: I. Professionals: 1. Rheinwald, Genf, in 11 Std. 21 Min. 27 Sek., 2. J. Suter, Gränichen, in 11:36:20 $\frac{4}{5}$, 3. H. Gaugler, Arbon, in 11:46:10 $\frac{1}{5}$, 4. Marcel Léquatre, Genf, in 11:48:58 $\frac{4}{5}$. II. Amateure: 1. R. Chopard, Madretsch, in 12:17:14 $\frac{1}{5}$, 2. R. Schaffner, Brugg, in 12:22:01 $\frac{1}{5}$. Von 98 gestarteten Fahrern beendeten des miserablen Wetters wegen nur circa 50 das Rennen. Start und Ziel befanden sich in Zürich.

Die schweizer. Fliegermeisterschaft für Amateure, die Sonntag den 4. Juli auf der Bürcher Hardaubahn zum Ausgang kam, fiel an Meister, Schaffhausen; die schweiz. Fliegermeisterschaft für Professionals an Rheinwald, Genf, der Dörflinger, Basel, mit $\frac{3}{4}$ Radlängen zu schlagen vermochte.

Luftschiffahrt. „Beppelin I“ hat in der Nacht des 29. Juni seine Reise nach Meß angereten; doch schon nach vier Stunden zwang ein schweres Unwetter zur Zwischenlandung bei Biberach. Erst am 3. Juli erfolgte die Weiterfahrt und in den Morgenstunden des 4. Juli die glatte Landung vor der neuen Ballonhalle bei Meß.

Gordon Bennett-Wettsiegen. Der Bundesrat hat an die Kosten des Gordon Bennett-Wettsiegen in Zürich (30. Sept.

bis 3. Okt.) dem schweiz. Aeroklub einen Bundesbeitrag von 10,000 Fr. bewilligt, die Regierung des Kantons Zürich einen solchen von 2,000 Fr.

Die Auslösung der Start-Reihenfolge für den Gordon Bennett-Preis am 3. Oktober in Zürich ergab folgende Startnummern: Italien 1, 10, 16; Belgien 2, 11, 17; Frankreich 3, 12, 18; Spanien 4, 13; Deutschland 5, 14, 19; Amerika 6; Schweiz 7, 15, 20; England 8 und Österreich 9. \times

Verschiedenes.

Das projektierte Wagnermuseum am Bierwaldstättersee. Die Absicht der Zeppelingesellschaft, im Tribschmoos bei Luzern (wir bringen heute ein Bild des Terrains) einen Luftschiffhafen zu bauen, hat eine bemerkenswerte Anregung zutage gefördert: die Gründung eines Wagnermuseums dafelbst. Denn in der „Tribsch“, wohin die Luftschiffhalle kommen soll, steht das Am Rhynische Haus, in dem Wagner von 1866 bis 1872 geweilt hat. „Ohne Tribsch kein Bayreuth!“ hat der Biograph Wagners, Glazenapp, geschrieben und damit angedeutet, wie bedeutungsvoll der Aufenthalt des Meisters in Tribsch gewesen ist. Hier hat Richard Wagner die „Nibelungen“ geschrieben; auch die Ausarbeitung der „Meistersinger“ fällt zum großen Teil in die Tribschener Zeit, und Tribsch ist auch die Heimatstätte des Bayreuther Gedankens. Hier in Tribsch hat Wagner die Besitze vieler hoher Herren und großer Geister empfangen: Ludwig II. war hier auf Besuch, Liszt, Niegisch, Rubinstein, Bülow, Hans Richter. Richard Wagner trug sich einmal selbst mit dem Gedanken, Tribsch als ständigen Sommerstätte zu erwerben, mußte diesen Plan aber später wieder fallen lassen. In Luzerner Kreisen befürchtet man nun, daß mit der Errichtung des Luftschiffhafens in Luzern das große Tribschmoos und mit ihm das Am Rhynische Haus der Bauspekulation anheimfallen könnte. Das möchten die Wagnerfreunde verhindern und sie machen deshalb, wie zuerst durch die Frankfurter Zeitung bekannt wurde, die Anregung, es möchte dieses Wagnerheim geschützt und erhalten und für die Zukunft die Idee ins Auge gefaßt werden, das Gut durch die Stadt Luzern zu kaufen und darin ein Wagnermuseum einzurichten.

Süß im Kanton Graubünden. dessen Post die Kopfleiste der heutigen „Illustrierten Rundschau“ wiedergibt, ist die Heimat des Reformators Ulrich Campell (1504—1582), des Vaters der bündnerischen Geschichtsschreibung, der hier viele Jahre als Pfarrer wirkte, sowie Martin Planatsch (1727—1772), der das berühmte, später nach Marschlins verlegte Seminar Haldenstein gründete. 1499 wurde das romanische Dorf im Schwabenkrieg eingeäschert. 1537 fand in Süß das Religionsgepräch statt, das die Einführung der Reformation im ganzen Engadin zur Folge hatte. 1622 verjaugten die Bündner die unter Baldiron eingedrungenen und hier stark verschanzten Österreicher.

Millionenstiftung Carnegie. Der bekannte amerikanische Millionär Andrew Carnegie, der schon wiederholt durch Millionenstiftungen hauptsächlich für Universitätszwecke von sich reden machte, hat diesmal den Franzosen von seinem Riesenvermögen und Rieseneinkommen etwas abgegeben und der Bank von Frankreich am 28. Mai eine Million Dollar überwiesen zum Zwecke einer Stiftung „für die Opfer der Pflicht“. Mit der Verwaltung der Stiftung wurde ein Komitee betraut, dem u. a. auch alt Präsident Loubet sowie hervorragende Vertreter verschiedener Konfessionen angehören. Vom Senat der Pariser Universität und vom Präsidenten der Republik wurde Carnegie am 27. Mai in feierlicher Sitzung empfangen. \times